

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 139 (1973)
Heft: 11

Artikel: Stadtguerilla
Autor: Hahlweg, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-48097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

/Stadtguerilla*

Prof. Dr. Werner Hahlweg

Die modernen Guerillabewegungen besitzen ihre erdballumspannenden Konzeptionen und Strategien; praktisch besteht keine Land- oder Stadtguerilla, die sich als Erscheinung per se begreift, sie ist vielmehr Teilstück eines größeren Ganzen, der Trikontinentale oder allgemein der sozialistisch-kommunistischen Weltrevolution. Zugleich begegnen sich hier die verschiedenen Revolutionsideologien und -praktiken (Marxismus-Leninismus, Maoismus, Castrismus) in Rivalität oder in Kombination miteinander — wiederholt zudem in Verbindung mit der Konzeption des nationalen Befreiungskampfes. Will man demnach das Phänomen «Stadtguerilla» realistisch einschätzen, sollten diese Voraussetzungen bekannt sein. Man wird darüber hinaus die Tatsache kaum übersehen, daß die großen Militäralianzen mit ihrer Zusammenballung moderner konventioneller Massenarmeen ihrem unübersehbaren Arsenal an Massenvernichtungswaffen erst recht dem Guerillakrieg Tor und Tür öffnen: der atomare Riese, der gleichsam auf tönernen Füßen steht, ist in Gefahr, von innen her ausgehöhlt zu werden. Damit erscheint ein formales Sicherheitsdenken, das lediglich im Sinne des Allianzmechanismus gegen einen äußeren, mutmaßlichen Gegner gerichtet ist, fast illusorisch gegenüber den Realitäten des bewaffneten Konflikts im Innern. Die Existenz der flexiblen Stadtguerilla sollte mit im Lichte dieser Bedingtheiten gesehen werden.

Historische Beispiele

Bei der Betrachtung der modernen Stadtguerilla wäre einmal davon auszugehen, daß sie Teilstück der allgemeinen Guerillabewegungen ist, zum andern besitzt sie ihre Vorläufer im städtischen Bürgerkrieg. Hier könnte etwa an die Gedanken Blanquis 1868/69, an die Pariser Kommune vom Frühjahr 1871 oder an den Dezemberaufstand der russischen Revolutionäre von 1905 ebenso erinnert werden wie an Lenins bekannte Schriften über den Partisanenkrieg von 1906, in welchen er die Bildung von leicht beweglichen und außerordentlich kleinen Abteilungen für den Guerillakampf in Moskau empfahl, aber auch auf die Technik des Häuserkampfes Bedacht nahm¹. In den zwanziger Jahren war es das verbreitete Handbuch von Neuberg, welches eingehende, ganz aus der Praxis erwachsene Anweisungen für den Guerillakrieg in den Städten bot und

zugleich die Eigenart der Stadt als Kampfgebiet kennzeichnete. «Für denjenigen», so heißt es darin, «der mit ihr nicht vertraut sei, erscheine die Stadt als ein gigantischer Steinhafen unregelmäßig ineinandergeschachtelter Bauten und Gebäude, als ein Labyrinth von Straßen, Gassen, Plätzen, innerhalb dessen irgendwelche planmäßige Kampfhandlungen undenkbar» seien, und wo alles der Improvisation, der Macht des Zufalls, überlassen bleiben müsse; um hier die Situation zu meistern, sei «die genaue Kenntnis der Stadt als Ganzes sowie die taktische Einschätzung ihrer einzelnen Stadtviertel, Straßen, Plätze, Gebäude und Gebäudegruppen vorauszusetzen². Die besondere Situation der Stadt als Kampfgebiet unterstreicht auch der irische Guerillakämpfer James Connolly aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. «Seit jeher», so urteilt er, habe man «ein gebirgiges Gelände als schwierig für militärische Operationen

gehalten, und zwar wegen seiner Pässe und Täler. Eine Stadt sei ein großer Irrgarten von Pässen und Tälern, die durch Straßen und Gassen ersetzt» würden. «Jede Schwierigkeit, die für die Operationen regulärer Streitkräfte in den Bergen existiere, wird in einer Stadt hundertfach vermehrt werden³». Städte würden außergewöhnliche Bilder und unzusammenhängende Situationen bieten, heißt es in einer neueren Lehrschrift in keiner anderen Form der Kriegführung beständen so enge Horizonte und derart starke Teilungen der einzelnen Kräfte⁴.

Tupamaros

Die moderne Stadtguerilla wurde spätestens im Vietnamkrieg bekannt; eine Rolle spielte auch das Scheitern Che-Guevaras in Bolivien 1967, wobei die Krise der bisher vorherrschenden Landguerilla im lateinamerikanischen Raum zutage trat. Anfangs begriff man die Stadtguerilla als Hilfsfunktion bei der Strategie der Landguerilla⁵; in diesem Sinne schätzte sie auch Che-Guevara in seinen «Instruktionen für die Arbeit von Kadern in den Städten» ein. «Die städtische Aktion», so formulierte er, «wird verbunden sein mit der Armee, da das unter Kontrolle der Armee stehende Gebiet bis an die Städte» heranreiche⁶. Die Aktionen der heutigen Stadtguerilla, die nunmehr ihr eigenes Gewicht besitzen, bestehen einmal in vorbereitenden (Waffendiebstähle, Banküberfälle, Entführung von Personen mit dem Ziel der finanziellen Erpressung), zum andern in eigentlichen Unternehmungen (Überfälle auf Sicherheitsorgane und Militärposten, individueller Terror gegen Polizisten, Geheimdienstleute, politische Gegner; Sabotageakte mit dem Ziel, die Gesellschaft wirtschaftlich zu schädigen und propagandistisch zu beeinflussen⁷. Letztlich arbeiten die Stadtguerilla auf eine Desorganisierung und Zersetzung der Gesellschaft im Sinne ihrer revolutionären Konzeptionen hin.

Die Tupamaros, die erstmalig entwickelte und bisher erfolgreichste lateinamerikanische Stadtguerilla, begann mit ihren Aktionen ab 1962; ihre Tätigkeit beschränkt sich im wesentlichen auf die Hauptstadt Montevideo. Die Tupamaros, deren Name auf Tupac-Amaru, einen aufständischen Indio des ausgehenden 18. Jahrhunderts, zurückgeht, nennen sich auch Nationale Befreiungsbewegung⁸. Ihr Ziel ist es, das im Lande herrschende bürgerliche Regime zu beseitigen: Verstaatlichung der großen Industrie-, Handels- und Agrarunternehmen, Kontrolle über Wohnungen und andere Elemente des unerläßlichen Volkskonsums. Fast ausschließlich aus Intellektuellen der Ober-

schichten und des Mittelstandes zusammengesetzt, sind die Tupamaros auf höherer Ebene in Zellen von fünf bis sieben Personen organisiert. Für ihre Konzeption wie für ihr Verhalten ist die Praxis entscheidend: Durch kontinuierliche Vorbereitung und Planung sowie durch wiederholte Ausführung neuer und fortentwickelter Aktionen sucht man sich zu vervollkommen. **Dabei ist die bewaffnete Gruppe wesentlich, deren Funktion im Sinne der Focus-Theorie Che-Guevaras und Régis Debrays gewertet wird: Die revolutionäre Aktion selbst, die Tatsache, daß man bewaffnet und ausgerüstet sei, beschleunige revolutionäres Bewußtsein, revolutionäre Bedingungen überhaupt.** Der bewaffnete Kampf ist «ein technisches, praktisches Problem, das ebensoviel pragmatisches Wissen, Training und Erfahrung erfordert wie Ausrüstung, Material und psychologische Übung⁹». Entscheidend ist die engste Verbindung mit der Politik: «Jeder bewaffnete Apparat muß auf einer gegebenen Stufe des revolutionären Prozesses Teil eines politischen Apparates der Massen sein¹⁰».

Zur Würdigung der Tupamaros von revolutionärer Seite hat neuerdings Debray hervorgehoben: Fähigkeit dieser Guerilla, die besonderen Interessen der Organisation mit den Interessen der arbeitenden Massen zu verschmelzen; militärische Hierarchie und politische Demokratie; strategische Zentralisation und taktische Autonomie; Verbindung der Methoden und Formen des Kampfes mit der Bewußtseinsstufe der Massen; Phasen und Taktik des bewaffneten Kampfes in Übereinstimmung mit der objektiven Entwicklung der Kräfteverhältnisse¹¹. Die Wirklichkeit läßt freilich Grenzen der Tupamaros, die in den Monaten ihrer höchsten Aktivität etwa 1000 Personen umfaßten, sichtbar werden; sie haben bisher das politische und gesellschaftliche System Uruguays nicht ernsthaft in Frage gestellt. Wohl aber ist es ihnen gelungen, das öffentliche Leben des Landes zu radikalisieren.

Brasilianische Stadtguerilla

In Brasilien verbindet sich die Existenz der Stadtguerilla mit dem Namen Carlos Marighella (1911–1969) – Leiter einer der bedeutsamsten dortigen revolutionären Organisationen, der «Nationalen Befreiungsaktion¹²». Die Revolution, auf marxistisch-leninistischer Grundlage, ist zugleich gegen die Vorherrschaft der USA in Brasilien gerichtet, wobei für Marighella der bewaffnete Kampf der Guerilleros eine zentrale Funktion besitzt: Die Stadtguerilla ist «das fundamentale Instrument, um die Oligarchie zu zerstören und die

Macht in die Hände des Volkes» zu legen, das heißt Konfiszierung privater Kapitalunternehmen, Agrarrevolution und Bauernbefreiung. In diesem grundsätzlichen Zusammenhang wäre auch Marighellas «Minihandbuch des Stadtguerilleros» vom Juni 1969 zu sehen, dessen Inhalt genüssig bekannt ist und andere Eigenschaften des Stadtguerilleros; Verhalten und technische Ausbildung; Feuergruppen, Logistik, Kampftechnik; Überraschungstaktik; Geländekenntnis; Mobilität und Schnelligkeit; Information; Aktionsziele und Aktionsformen; Überfälle; Straßenkämpfe; Streiks und Arbeitsunterbrechungen; Desertion; Waffenumleitung; Unterstützung des Volkes¹³. **Dieses Handbuch erscheint als das bisher umfassendste und ausgereifteste «Dienstbuch» für die Praxis der Stadtguerilla, das bisher greifbar vorliegt; nicht umsonst fand es wegen seiner Konkretheit, seiner klaren, realistischen Kampfanweisungen fast im Sinne einer amtlichen «Felddienstvorschrift» so große Verbreitung gerade auch im revolutionären Lager Westeuropas¹⁴.** Mit Marighellas Handbuch stellt sich die revolutionäre Stadtguerilla kampftechnisch oder kampfpraktisch auf die Ebene regulärer Streitkräfte; sie verläßt die bloße Rhetorik und reine Ideologie, um rational effektiv zu werden.

Die Wirkungsgeschichte der brasilianischen Stadtguerilla, wie sie namentlich in Rio de Janeiro und Sao Paulo in Erscheinung tritt, weist eine gewisse Effektivität von Mitte 1968 bis Juni 1970 auf: 225 Überfälle auf Banken, 75 Überfälle auf andere Wirtschaftsbetriebe, 63 Bombenattentate, dazu Entführungen. Zur Zeit herrscht die Auffassung, die Stadtguerilla habe ihren Höhepunkt überschritten, der Regierungsapparat erweise sich als überlegen¹⁵.

Vereinigte Staaten

In den Vereinigten Staaten hängt das sichtbare Aufkommen der Stadtguerilla

seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre mit zunehmenden gesellschaftspolitischen Spannungen zusammen, wie sie sich einmal aus dem Aufbegehren der Afro-Amerikaner ergeben. Zum andern treten Guerillas aus weißen Studenten der mittleren und oberen Schicht auf; diese sehen ihre Aktionen unter dem Blickwinkel eines moralischen Imperativs: Die USA erscheinen ihnen als Ausbeuter der Völker der Dritten Welt; die amerikanische postindustrielle Gesellschaft müsse neu programmiert, wenn nicht zerstört werden. Drittens spielt die anarchistische Bewegung eine Rolle¹⁶.

Bekannt sind die Stadtguerillakonzeptionen der Afro-Amerikaner, etwa Robert F. Williams Aufsatz: «Wie sich die schwarze Revolution bewaffnet». Die Rassenfrage, so betont Williams, müsse gewaltsam, durch Zurückschlagen gelöst werden. Massive Gewalt der Schwarzen würde die Vereinigten Staaten zu «einem chaotischen Narrenhaus» werden lassen; es komme zu einer totalen Desorganisation der lebenswichtigen Produktion. Die Guerilla selbst, schreibt Williams, sei hochbeweglich, straff organisiert; sie bestehe aus Leuten, die mit dem Umgang mit Sprengstoffen vertraut seien, und aus hervorragenden Schützen, dazu aus sogenannten Brandstifterdivisionen, die überall strategische Feuer anlegen würden¹⁷.

Nicht zuletzt wurde die Stadtguerilla in den USA von der aus der Black-Power-Bewegung hervorgegangenen Black-Panther-Party entwickelt, wofür Namen wie Eldridge Cleaver, Huey Newton, Don Cox und Bobby Seale stehen mögen. Die Panther, die den gewaltsamen Sturz der US-Regierung anstreben, begreifen sich als nationale Befreiungsbewegung; ihr nationaler Befreiungskampf ist mit Rücksicht auf die besondere Situation der Afro-Amerikaner in den Vereinigten Staaten als Stadtguerilla konzipiert. «Wir befinden uns jetzt», so äußerte Cleaver 1969, «in einem offenen Krieg für die na-



tionale Befreiung Afro-Amerikas aus der kolonialen Knechtschaft des weißen Mutterlandes. In unserer Zeit pflegt man die nationale Befreiung überall in der Welt durch Guerillakriege voranzutreiben. Das wird voraussichtlich auch in Amerika der Fall sein». Die geistige Bereitschaft dazu sei immer vorhanden gewesen. Werke über Guerillataktik seien breiten Schichten zugänglich gemacht worden, «und viele begreifen, daß keineswegs Millionen von Menschen nötig sind, um auf diese Weise die Stabilität des amerikanischen Wirtschaftssystems zu untergraben. Und darum geht es¹⁸».

Die Guerillataktik der Panther, wie sie namentlich Don Cox überliefert, besteht in der zweckvollen Anwendung des sogenannten WHH-Systems (What-When-How – Was-Wann-Wie) gegenüber dem CMI-System (Communication, Mobility, Information – Verbindung, Beweglichkeit, Information) der Polizei. Dabei hält es Cox für notwendig, das polizeiliche CMI-System durch Brandbomben, Sprengstoffe und Sabotageakte zu lähmen oder seinen Funktionsablauf zu verzögern. «Guerillaeinheiten», so fordert er, «müssen lebenswichtige Verbindungen im Kommunikations- und Transportsystem der Polizei herausfinden und zerstören¹⁹». Die Zukunft der Panther-Stadtguerilla dürfte letztlich davon abhängen, wie weit die Partei den enger gefaßten Rassenstandpunkt zu überwinden und darüber hinaus eine Verbreiterung der Kampfbasis durch die Verbindung mit den proletarischen weißen Massen in den USA herzustellen vermag.

Daneben steht die anarchistische Stadtguerilla, über die in neuerer Zeit Powells «Kochbuch des Anarchisten» unterrichtet²⁰. Darin wird betont, der Anarchismus, der in den USA durchaus seine Geschichte habe, sei ohne Perspektive; niemand könne wissen, wie die Revolution in Amerika enden werde. Das «Kochbuch» will die schweigende Mehrheit im Lande anregen, gleichermaßen gegen Faschismus, Kapitalisten und Kommunisten zu kämpfen. Im übrigen beschreibt das Buch die Kampfmittel der anarchistischen Stadtguerilla (Herstellung von Drogen; Anwendung der Elektronik; Gebrauch von Dolchen, Messern, Schlagstöcken, Hand- und Faustfeuerwaffen, automatischen Waffen; Verwendung von Explosivstoffen). Das Ganze ist gebrauchspraktisch gehalten und zeigt die Vielfalt der Mittel, deren sich eine zum Handeln entschlossene anarchistische Stadtguerilla bedienen kann.

Baader-Meinhof-Gruppe in der BRD

Die Stadtguerilla in Westeuropa schließlich sei am Beispiel der Baader-

Meinhof-Gruppe beleuchtet. Diese ab 1967 in der Bundesrepublik und in Westberlin entstandene Gruppe, zu der unter anderem das Sozialistische Patientenkollektiv Heidelberg hinzutrat, nahm Anregungen der lateinamerikanischen Stadtguerilla auf, ging aber auch bei den Palästinensern in die Lehre. Etwa ab August 1970 begannen laufende Aktionen der Gruppe: Einbrüche, Banküberfälle, Schüsse auf die Polizei, Bombenanschläge; als Höhepunkt im Wirken dieser westdeutschen Stadtguerilla erscheinen die Jahre 1970/1971, dem der Wendepunkt mit anschließendem Niedergang im Juni/Juli 1972 folgte²¹. Konzeptionen, Zielsetzungen und Strategie der Baader-Meinhof-Gruppe gehen namentlich aus ihren eigenen Veröffentlichungen hervor, den Schriften «Rote-Armee-Fraktion: Das Konzept Stadtguerilla» und «Der bewaffnete Kampf in Westeuropa».

Die Schrift «Das Konzept Stadtguerilla» aus der Feder von Ulrike Meinhof betont, Stadtguerilla sei «die revolutionäre Interventionsmethode von insgesamt schwachen revolutionären Kräften». Sie, deren Kampf rechtzeitig vorbereitet werden müsse, ziele darauf ab, den staatlichen Herrschaftsapparat an einzelnen Punkten zu zerstören, stellenweise außer Kraft zu setzen. Voraussetzung dazu sei die Organisierung eines illegalen Apparates: Wohnungen, Waffen und Munition, Autos, Papiere. Darüber hinaus wird wie bei den Tupamaros die Che-Guevaras oder Debrays-Focus-Theorie bejaht. Die politischen Möglichkeiten, so heißt es, würden so lange nicht ausgenutzt werden können, solange das Ziel, der bewaffnete Kampf, nicht als das Ziel der Politisierung zu erkennen sei. Die Schlußsätze der Schrift lauten: «Stadtguerilla heißt, trotz der Schwäche der revolutionären Kräfte in der Bundesrepublik und Westberlin hier und jetzt revolutionär zu intervenieren²²».

* Überarbeitete Fassung eines an der Abteilung für Militärwissenschaften der ETH gehaltenen Vortrages.

¹ Vgl. W. I. Lenin, Werke, Bd. 11, Juni 1906 bis Januar 1907 (1966), S. 157ff., 202ff.; D. Grinischin, Die militärische Tätigkeit Wladimir Iljitsch Lenins (1958), S. 61f.

² Vgl. A. Neuberg, Der bewaffnete Aufstand. Versuch einer theoretischen Darstellung (1971), S. 230ff., 243ff.

³ Vgl. D. Bradley, Die Entwicklung zum Guerillakrieg in Irland (Ms., 1972), S. 15.

⁴ Vgl. S. J. Cuthbert, We shall fight in the streets. A guide to street fighting (1972), S. 1f.

⁵ Vgl. u. a.: Sur les principes et les questions stratégiques. In: Les Temps Modernes, 25. année, No. 280, Novembre 1969, S. 603ff.

⁶ Vgl. Ernesto «Che»-Guevara, Instruktionen für die Arbeit von Kadern in den Städten. In: Tricontinental 1968/8, S. 94ff.

⁷ Vgl. u. a. R. F. Lamberg: Die Guerilla in Lateinamerika. Theorie und Praxis eines revolutionären Modells (1972), S. 203ff.

⁸ Vgl. in diesem Zusammenhang C. Nuñez, Die Tupamaros. Bewaffnete Avantgarde in Uruguay. In: A. Schubert, Stadtguerilla. Tupamaros in Uruguay – Rote Armee-Fraktion in der Bundesrepublik (1971), S. 32ff.

⁹ So Nuñez a. a. O., S. 48.

¹⁰ Nuñez a. a. O., S. 48.

¹¹ Vgl. Régis Debray, Was wir von den Tupamaros lernen können. In: Sozialistisches Jahrbuch 4 (1972), S. 144ff. Zur Einschätzung der Tupamaros von Regierungsseite s. neuerdings S. L. d'Oliveira, Uruguay and the Tupamaro myth. In: Military Review 4/1973, S. 25ff.

¹² Vgl. Carlos Marighella (o. O. u. J.), Prologue. Marighella: Creative life and action, S. 9ff.

¹³ Vgl. u. a. die Textausgabe in: Sozialistische Politik, 2. Jahrgang, Nr. 6/7, S. 143ff., Carlos Marighella, Minihandbuch des Stadtguerilleros.

¹⁴ Vgl. u. a. den Raubdruck (Oktav-Format, Berlin, Mai 1970, 87 S.), Carlos Marighella, Minihandbuch des Stadtguerilla.

¹⁵ Vgl. Lamberg a. a. O., S. 221.

¹⁶ Vgl. neuerdings W. Hinckle, Guerillakrieg in den USA (1971), S. 47ff.

¹⁷ Vgl. R. F. Williams, R. B. Rigg, Großstadtguerilla, Voltaire-Flugschrift 24 (Berlin o. J.), S. 11ff.

¹⁸ Vgl. E. Cleaver, Nach dem Gefängnis. Aufsätze und Reden (1970), S. 74, 145.

¹⁹ Vgl. Don Cox, Organizing Self-Defense Groups, Part I-III. In: The Black Panther, 16. bis 30. Januar 1971.

²⁰ Vgl. W. Powell, The Anarchist Cookbook (1971), S. 9ff., 29ff.

²¹ Vgl. hierzu im einzelnen: Der Baader-Meinhof-Report. Dokumente-Analysen-Zusammenhänge. Aus den Akten des Bundeskriminalamtes, der «Sonderkommission, Bonn» und dem Bundesamt für Verfassungsschutz (1972).

²² Vgl. Rote Armee Fraktion: Das Konzept Stadtguerilla (o. O. u. J.), VI., Legalität und Illegalität.

(Fortsetzung in ASMZ Nr. 12/1973)